

18/5

► **Alltag:** Dank der Aufmerksamkeit unserer Leser erblicken hier jeden Dienstag kleine Freuden und Ärgernisse das Licht der Öffentlichkeit

G'schichterln

VON HARALD SCHUME UND MICHAEL HUFNAGL

Natürlich ärgern wir uns über Politiker oder Kriminelle, freuen wir uns über Sportler oder das Fernsehprogramm.

Aber wie dem auch sei, wir vernehmen garantiert das mediale Echo dazu. Wir lesen und hören zu den wichtigen Themen Schlagzeilen und Kommentare. Aber wo erblicken die vielen kleinen Ärgernisse oder Freuden des Alltags das Licht der Öffentlichkeit? Meistens

nirgendwo. Weil G'schichterln für die Journalisten eben „keine G'schicht“ sind.

Der KURIER hat das in Zusammenarbeit mit seinen Lesern geändert und zeigt mit den vielen Kleinigkeiten regelmäßig Größe. Schreiben Sie doch Ihre kuriosen Erlebnisse

dem Ressort „Leben“, in dem ganz sicher Platz ist für Ihre kleine Geschichte. Damit Ärger und Freude ans Licht kommen.

leben@kurier.at
KURIER, Redaktion Leben,
Lindengasse 52, 1072 Wien

► **Hilfreich**

Wien und die Dritte Welt

Leserin Susanne M. ist eine vielreisende Dame. Und immer, wenn sie im tiefen Süden oder gar in der „Dritten Welt“ unterwegs ist, wünscht sie sich, dass sie all ihre alten Kleingeräte mitgenommen hätte. Dort können die nämlich alles reparieren, und es heißt nicht wie in Österreich: „Reparieren lohnt nicht, kaufen Sie neu!“ Wobei es Ausnahmen gibt. Das Handy fällt herunter, die hintere Abdeckplatte schließt nicht mehr optimal. Aussage des Herstellers: Modell zu alt, hamma nicht mehr. Also Besuch bei einem der „Handy-Türken“ auf der Meidlinger Hauptstraße. Ein kurzer Griff in irgendeinen der vielen Kartons, die originale Abdeckplatte passt wie angegossen. Der hilfreiche Mann verwendet übrigens das selbe Modell wie Susanne M. „Wechseln Sie es ja nicht, es ist super, und wenn Sie was brauchen, ich kennes wie meinen Westentasche.“ Sogesehen reicht eine kurze Reise zum vollen Erfolg – aber leider nur in Ausnahmefällen.

► **Peinlich**

Ein Fall für den Notarzt

Leser Werner M. geht täglich nach dem Mittagessen mit seinem 13-jährigen Labrador Gassi. Gemächlich spazierten sie den gewohnten Weg entlang und sahen an einer Straßenecke ein Rettungsfahrzeug. Es dürfte dem Hund so gut gefallen haben, dass er sein Geschäft genau vor dem Auto verrichtete. Sowohl Fahrer als auch Sanitäter beobachteten Hund und Herrl. Sie lächelten gespannt, „schau ma, ob er's Sackerl fürs Gackerl hat“. Werner M. griff in die Tasche. In diesem Moment nicht wissend, dass er seine Hose gewechselt hatte. In seiner großen Verlegenheit und den vielsagenden Blicken der Beobachter, kam ihm ein junger Notarzt zu Hilfe. Er gab ihm einen Gummihandschuh, versicherte, dass das funktioniere und stieg breit grinsend ins Rettungsauto. Werner M. war glücklich, dem Labrador war's wurscht, die Stadt Wien überlegt angeblich, ob der Slogan fortan „Nimm einen Notarzt fürs Gackerl“ heißen soll.



Sind die Tage dieses Werbeträgers gezählt?



BRUCE MEEK

► **Erfreulich**

Eine Schiffsreise als Bonität

Leserin Renate R. aus Pressbaum unternahm mit ihrem Mann eine Schiffsreise in die Karibik. Beim Buchen im Wiener Reisebüro deponierte sie den Wunsch, 1. Klasse fliegen zu wollen. Keine Chance, sie solle in Madrid beim Schalter nachfragen, ob jemand zurückgetreten sei. Am Schalter der Pullman-Air wurde ihr mitgeteilt, dass noch zwei Plätze frei seien. Im Zeitalter der Kreditkarten hatten die R.s aber nicht die 500 Euro in bar dabei, also musste der Mann zum Bankomat gehen. Es vergingen 15 Minuten, er kam nicht zurück. Plötzlich kam ein wildfremder Mann auf Frau R. zu. „Haben Sie Probleme? Kann ich Ihnen helfen?“ Er bot an, ihr das Geld zu leihen. Seine einzige Frage die Bonität betreffend war: „Nehmen Sie auch an der Schiffsreise teil?“ Sie nahm, er nahm, nach weiteren zehn Minuten tauchte endlich Herr R. auf und gab Franz Müller aus Wiener Neustadt das Geld zurück. Was folgte, war eine sehr nette und kurzweilige Woche auf dem Schiff. Frau R. möchte allen, die immer raunen und sich über Intoleranz beschweren, ausrichten, dass es offensichtlich auch anders geht.

► **Allerlei**

Wer sucht, der findet so schwer

Leserin Wilhelmine M. will keinen Einzelfall schildern, sondern die Summe der Ärgernisse, mit denen einkaufende Senioren konfrontiert sind, loswerden. Wissend, dass sich nichts ändern wird, „aber es tut gut, mir ein bisschen Luft zu machen.“ Also: Sie stellt sich die Fragen, warum Blazer und Jacken immer tailliert sein müssen, obwohl das vielen Menschen nicht steht; warum es so erstaunlich schwer ist, einen warmen, eventuell wattierten Morgenmantel oder normale, weiße Baumwoll-Unterhosen oder Strumpfhosen, die nicht in der (nicht vorhandenen) Taille einschneiden, zu bekommen; warum für Badewannen, die breiter als die Norm sind, keine für ältere Leute oft notwendigen Quersitze produziert werden; warum man in den Küchenabteilungen des Landes zwar Ziergegenstände wie Sand am Meer erhält, aber „versuchen Sie einmal, eine Keksdose ohne Weihnachtsmotive zu finden, Sie werden scheitern.“ Vermutlich gibt es alles das, was Frau M. so gerne haben will. Aber die Suche danach – so scheint's – ist quälend lang und mühsam.

► **Eigenartig**

Schlechter Rat ist teuer

Leserin Annette G. zählt zu jenen glücklichen Müttern, denen die NÖGKK dieser Tage ihre volle Aufmerksamkeit schenkt. Ja, sie hat den Stempel „Betrügerin“ aufgedrückt bekommen, da sie unwissend im Jahre 2003 wegen eines Berechnungsfehlers ihrer Firmenbuchhaltung um 16% zu viel dazuverdient hat. Auf der Suche nach Hilfe fragte das überzeugte Gewerkschaftsmitglied bei der Arbeiterkammer in Gmünd nach, wie man denn bei einem solchen Bescheid vorgehen könnte. „No klogn'S do die Firma!“ – Sehr super nach 20 Arbeits- und Sponsorjahren. Soll sich Annette G. selbst ins Fleisch schneiden? Denkt jemand an die angespannte Arbeitssituation im Waldviertel? Annette G. fragt sich, ob sie die Arbeiterkammer weiter finanzieren soll. Ob sie das Abo des Jubelblatts weiter haben will (sie bekommt die Zeitschrift übrigens immer doppelt). Ob schlechter Rat wirklich so teuer sein muss.

► **Exklusivität**

Luxusvergnügen im Prater

Leser Georg R. fühlt sich ausgenommen. Und zwar im Wiener Wurstelprater. Als Vater von drei Kindern hatte er während des Besuchs das Gefühl eines wahren Exklusivabenteurers, auch wenn in Euro alles weniger erscheint. „Es ist schon heftig, dass man zu viert für eine dreißigsekündige Fahrt mit der Hochschaubahn 16 Euro zahlt.“ Und natürlich sind es in erster Linie die Familien, die von der Aussicht auf Vergnügung angelockt werden. Georg R. rechnet hoch: Anreise aus Baden, Parkplatzgebühr, Entertainment und Klimbim, Essen und Trinken, und so schnell kann man gar nicht schauen, sind 150 Euro weg. Auch deshalb, weil Eltern den Kindern zuliebe etwa mit Geisterbahnen mitfahren (und natürlich unfreiwillig für lauen Grusel voll mitzahlen). Herr R. wünscht sich daher „einen einmaligen Eintritt und dann freie Auswahl.“ Weil er sicher ist, dass sich das für die Besucher und den Prater lohnen würde.



Teurer Spaß, die Hetz auf der Hochschaubahn

FRANZ GRUBER